

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2007-2008)
Heft: 1: Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture

Artikel: Heinrich Gartentor oder wenn die Kunst das Leben einholt : wie ein Kleinkrimineller zum Künstler = Heinrich Gartentor ou lorsque l'art rattrape la vie : comment un petit délinquant est devenu artiste = Heinrich Gartentor, or when art catches up with lif...
Autor: Zwez, Annelise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEINRICH GARTENTOR ODER WENN DIE KUNST DAS LEBEN EINHOLT

Wie ein Kleinkrimineller zum Künstler wurde

Annelise Zwez

Es begann damit, dass er sich erfand. Doch dann sagte ihm einer, das gehe nicht. Und so wurde er zu dem, den er erfunden hatte. Und muss nun dafür schauen, dass die Fiktion die Realität nicht über-
tölpelt und die Realität die Fiktion nicht aus den Augen verliert. Sei es als Inselbauer auf dem Bodensee oder als Kulturminister in der Schweiz.

Zwei Geschichten erzählt Heinrich Gartentor, wenn man ihn nach prägenden Erlebnissen in seiner Kindheit befragt. Zum einen, so sagt er, habe er schon als Kleinkind gemerkt, dass der Tod der Mutter nicht nur traurig sei, sondern auch ein Kapital; wo immer er davon erzählte, habe man ihn mit allerlei Geschenken zu trösten versucht. Zum andern, erinnert er sich, habe seine Stiefmutter eine eigenartige Unterscheidung gemacht. Junge Männer mit langen Haaren waren in ihren Augen gesellschaftlich inakzeptabel, ausser ... sie seien Künstler. Was ein Künstler ist, habe er zwar nicht gewusst, sagt Gartentor, aber sehr wohl, dass er das werden wollte.

Wenn wir heute feststellen, dass Heinrich Gartentor a) Künstler geworden ist und b) immer noch Geschichten erzählt, um Reaktionen auszulösen, so war der Weg dahin doch alles andere als geradlinig. Gartentor ist ein typischer Autodidakt – er hat gewisse Dinge immer erst gemerkt, wenn sie ihm zufällig widerfuhren. Man könnte auch sagen, er lernte aus Fehlern, oder noch weiter gehen und sagen, er legt seine Projekte immer so an, dass ihr Scheitern eine mögliche Option ist. Diese sind zu diesem Zeitpunkt dann aber in jedem Fall bereits Teil der Geschichte, das Scheitern darum nicht gleichbedeutend mit Misserfolg.

Miettransparente für Kundgebungen gegen Gartentor, 2005



Thun

In Thun feierten wir das einjährige Bestehen des Kulturministeriums. Rund 120 Leute aus Nah und Fern feierten mit. Den Rahmen bot die Ausstellung «Alles was ich hab», an der ich in einer eben sanierten und noch unvermieteten Fabrikhalle auf 1200 Quadratmetern ausbreitete, was ich in den letzten zehn Jahren als Künstler geschaffen habe. Der Grund dafür war: →

A Thoun, nous avons fêté le premier anniversaire du ministère de la culture. Environ 120 personnes venant de près et de loin, ont participé à la célébration, qui se tenait dans le cadre de l'exposition «Tout ce que j'ai», où j'ai étalé sur 1'200 m², dans une halle d'usine qui venait d'être rénovée et qui n'était pas encore louée, ce que j'avais produit en dix ans de création artistique. →

Thun/Thoun was the site of the Culture Ministry's first anniversary celebration, attended by around 120 people. The venue inspired the (All I Have) exhibition where, spread across some 1,200 sq. metres of the newly renovated (and as yet untenanted) factory hall, my work of the last ten years went on display. And this thanks to the interest sparked in me as an artist by my →

Während des Gesprächs im Vorfeld dieses Textes erwähnt Heinrich Gartentor mindestens fünf Mal Heinrich Heine (1797–1856). Er spricht auch von Beuys, von dem, was ihn unterscheidet von anderen Aktionskünstlern wie Gianni Motti oder San Keller, doch kein Name hat so viel Gewicht wie Heine. Der in seinem Leben vielfach gescheiterte respektive ausgegrenzte Heine gilt als «letzter Romantiker», aber auch als erster Lyriker des Alltags und obendrein als Journalist, der kein Blatt vor den Mund nahm. Eine romantische Anlehnung an Heine ist bei Gartentor denn auch nicht von der Hand zu weisen.

Vorerst sind Höhenflüge jedoch noch rein fiktional und die Realität wenig spektakulär. Zwar weist der Besuch des Vorkurses an der Kunstgewerbeschule Bern bereits in den 1980er-Jahren in eine gestalterische Richtung, und auch die Lehre als Florist in Biel geht in diese Richtung. Insbesondere die Berufsmittelschule habe ihm Wissen zur Kunstgeschichte aus gestalterischer Sicht vermittelt, sagt er. «Das habe ich eingesogen!» Doch danach folgt nicht, wie geplant, die Zweitausbildung als Keramiker. Denn auf einer Reise nach Berlin entdeckt er, dass man mit Strassenmusik Geld verdienen kann. Weil er weder Gitarre noch Handorgel spielt, sondern Klavier, erfindet und baut er einen Klavierwagen und reist damit über Frankreich bis nach Spanien. Jetzt war klar: Kein Diktat mehr von oben, sondern ein Leben nach eigenen Ideen. Er «nomadisiert» kreuz und quer durch Europa, studiert ein Weilchen bei Christian Megert in Düsseldorf, besucht Museen, fährt Heine nach und Beuys und vielen anderen. «Erstmals begann ich zu beobachten», analysiert er. Parallel dazu sitzt er hinter den AKAD-Büchern und will die Eidgenössische Matura nachholen, doch schliesslich sei er bei der Prüfung «grandios gescheitert». Ehrlicherweise müsse er gestehen, dass ihn eigentlich nur Deutsch und Geschichte interessiert hätten, und das habe er dann mitgenommen.

Die eigenen Ideen werden schliesslich zur Figur des Heinrich Gartentor. Wie alle frage ich, wie er eigentlich auf diesen Namen gekommen sei. Der Heinrich verweise auf Heine, meint er, Gartentor hingegen gehe auf eine Episode zurück, als er in einem für ihn schicksalsträchtigen Moment an einer Bushaltestelle zwei Gartentore betrachtete und ihnen versprach: «Mit euch mach ich mal was.» So einfach ist das.

Damals war aber noch mitnichten gedacht, dass er selbst einmal Heinrich Gartentor werden würde, vielmehr erkor er diesen Heinrich Gartentor zum Protagonisten des ersten Teils seiner (fiktiven) Autobiografie, «einer Art Schelmenroman», wie er heute sagt, «einem Kleinkriminellen, der sich in den Metroschluchten von Paris durchs Leben schlägt». Irgendwie bezeichnend ist, dass er sich damit, dass er diesen fiktiven Gartentor zum Linkshänder macht, ungewollt selbst in die Falle lockt und dies dann gehörig auslöffeln muss. Als er nämlich die Biografie mit der Videokamera verfilmt, muss er zuvor mühsam lernen, die Linke wie die Rechte zu brauchen. «Heute kommt mir dies zupass», sagt er. Viel später wird er ein Atelierstipendium für junge Kunstschafter ausschreiben und die Sponsoren für ihre Beiträge «entlönnen», indem er den Betrag in Form von Kilometern auf einem Fitnessvelo abstrampelt ...

Doch zurück: Anfänglich liess Martin Lüthi den Gartentor konsequent anonym auftreten. Selbst in Thun wusste man nicht, dass der Organisator der jährlichen Drachenbootrennen zugleich der Künstler Heinrich Gartentor ist. Da blitzt Heinrich Heine durch, der sich seinerzeit protestantisch taufen liess, damit niemand merke, dass er jüdisch sei, und er bessere Chancen habe, einen Job zu finden. Das machten im 19. Jahrhundert viele, doch Heine scheiterte damit (wie andere auch). Gartentors Situation ist gewiss nicht dieselbe, und doch weist sie auf eine Ausgrenzungsgeschichte hin; wohl weniger weil er an den Weihnachts-

Alles was ich hab! – Blick in die Ausstellung



ausstellungen mit zuverlässiger Regelmässigkeit rausflog («ich war ja auch wirklich naiv damals», sagt er heute), sondern weil er – weder Maler noch Bildhauer noch Musiker noch Schriftsteller noch Videokünstler – überall durchfiel, keinen Boden spürte und auch niemanden kannte, an dem er sich hätte orientieren können. Thun war nicht die Welt. Früh erkennt er indes, dass das neue Instrument des Internets ihm genau diese zwiespältige Anonymität bietet, die er für seinen Gartentor sucht. Und so ist er denn bereits ab Mai 1996 mit einer eigenen Site im World Wide Web präsent (die Originalversion kann heute noch auf Gartentors Homepage www.gartentor.ch eingesehen werden). Das technische Know-how dazu hat sich der Autodidakt – wie könnte es anders sein – selbst beigebracht.

1996 markiert auch den Anfang der sogenannten «Netten Attentate», das sind 50 unnötige kleine Geschichten, die auf eine kleine Aluplatte gedruckt an Hunderten von möglichen und unmöglichen Orten aufklebt wurden. Ein wenig erinnert die Aktion an Thomas Baumgaertels «Bananen» für Orte der zeitgenössischen Kunst. Mit dem Unterschied freilich, dass bei Gartentor hier und später immer ein latent sich selbst ad absurdum führendes Moment mitschwingt.

Doch dann kommt Peter Engelmann vom Wiener Passagen-Verlag und will aufgrund einer Ausstellung in der Kunsthalle Palazzo in Liestal (1998) Gartentors Biografie herausgeben. Das tut er auch (1999), doch was noch wichtiger ist, er sagt klipp und klar: «Du kannst nicht anonym bleiben, so funktioniert die Kunstszene nicht», und auch Fabian Meier, damals Präsident der GSMBA Bern, doppelt nach: «Du machst einen Denkfehler.»

Und so wird Martin Lüthi Schritt um Schritt Heinrich Gartentor. Vielleicht ist es auch umgekehrt: Heinrich Gartentor

wird Martin Lüthi. Doch wer meint, dass die Fortsetzung des autobiografischen Romans – zurzeit schreibt er am 3. Teil – nun streng auf Fakten basieren würde, liegt falsch. Denn die Fiktion ist ein Motor, eine Gerüchteküche, eine Fährt, und die braucht er, genüsslich. Und gleichwohl kann niemand schreiben ausser aus sich selbst. Und so ist eben das eine immer auch das andere, das Mögliche, das, was vielleicht war, wenn auch nicht genau so, oder auch das, was erst kommt.

Sicher ist, dass der Ratschlag der beiden richtig war, dass sie ihm damit eine Plattform zugewiesen haben, auf welcher er sich gleichsam unabhängig von sich selbst entfalten kann. Von einem reinen Rollenspiel will Lüthi alias Gartentor allerdings nichts wissen. «Nein, nein», sagt er, «das bin schon ich, der in Erscheinung tritt, aber das Ich ist eben auch die Möglichkeit, ein anderer zu sein.» Im Kanton Bern sei es sowieso Mode, ein anderer zu sein, jeder Peter sei da ein «Pesche», jeder Martin ein «Dinu», er selbst sei immer der «Dschusli» gewesen.

In den nun mehr und mehr als öffentliche Aktionen wahrnehmbaren «Werken» sind zwei – in gewissem Sinn gegenläufige – Charakteristiken erkennbar. Zum einen ist es – erstaunlicherweise – eine Art Darstellung des Auf-sich-selbst-angewiesen-Seins bis hin zu extremen Experimenten. So liess er sich zum Beispiel im Jahr 2000 während zweier Wochen in einen nie benutzten Bunker in der Stadt Bern aus den 1920er-Jahren einsperren, um zu ergründen, was man macht, wenn es nichts zu machen gibt. Mit der Videokamera hält er fest, wie er sich in den Räumen ohne Sinn und Zweck bewegt, wie er Grimassen schneidet, mit sich selbst spricht ... Am Ende der Aktion lädt er ein, die «Gemächer» zu besichtigen, in denen er zwei Wochen nichts getan hat. Zu sehen ist: nichts. Die

Paris Beats, Video-/Soundinstallation, 1998 (6 von 18 Teilen)

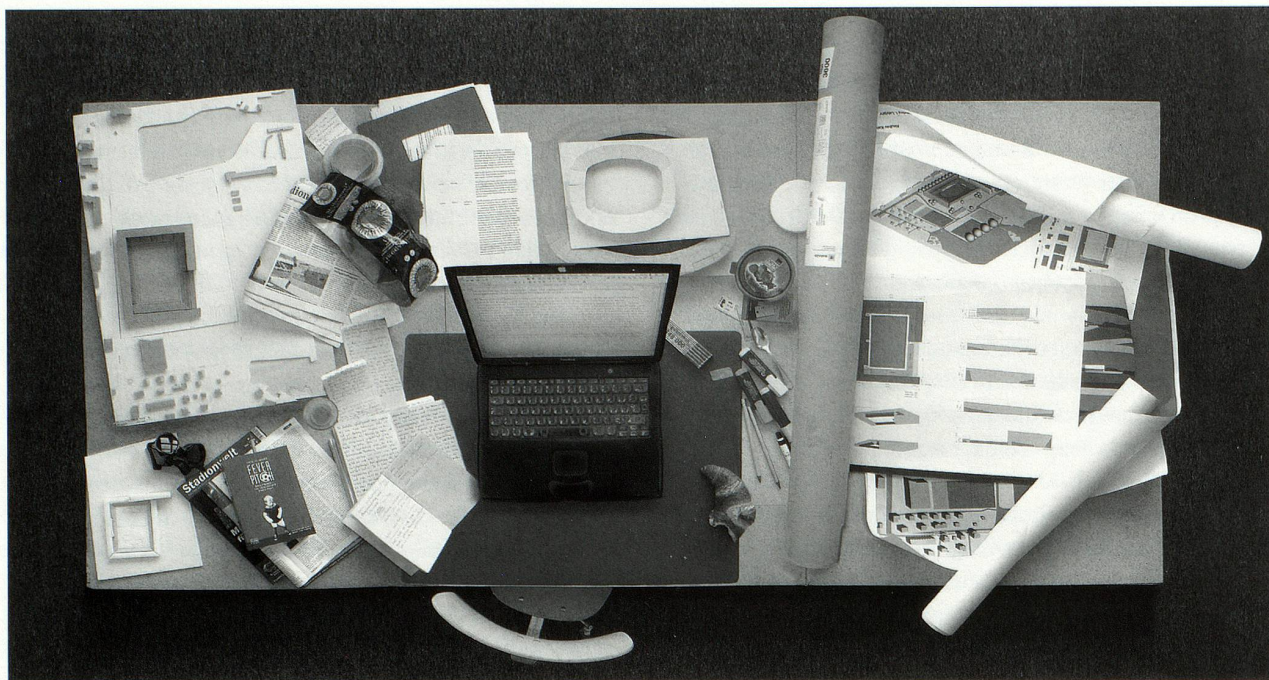


Thun

... Dank des Ministeramtes stieg das öffentliche Interesse an mir auch als Künstler. Da ich grosse Arbeiten stets in kleinen Räumen gebaut hatte, war bislang alles ungenügend dokumentiert. Das Projekt kulturministerium.ch betreibt also auch Kulturförderung im besten Sinne. →

... La raison en était que grâce à la charge du Ministère, l'intérêt du public augmentait aussi pour ma personne en tant qu'artiste. Comme j'avais toujours construit mes grands travaux dans des locaux exigus, tout était jusqu'alors insuffisamment documenté. Le projet kulturministerium.ch pratique donc aussi l'encouragement de la culture au meilleur sens du terme. Thun est mon lieu de pensée, de travail et de →

... newfound position. Since I was used to making large-scale works in cramped spaces, my work was far from documented. Thus, the kulturministerium.ch project contributes to cultural promotion as well, in the best sense of the term. Thun – my "cubby" for thinking, living and working – lies at the foot of the Alps and →



Ganz normales Wuchern, Lambda auf Dibond, 210 x 125 cm

Reise auf Spitzbergen im Januar 2006 sei eine Art Fortsetzung dieses frühen Experiments gewesen, erzählt er, mit dem Unterschied freilich, dass er diesmal vor allem geschrieben habe.

Zum andern sind es Aktionen mit dem Ziel, andern eine Plattform zu bieten, sei es um ihnen die Gelegenheit zu geben, sich persönlich zu entwickeln (Gartentor-Stipendium), um Gemeinschaft zu erzeugen (erste offizielle Fussball-Europameisterschaft für Künstler und Kunstvermittler) oder Menschen unterschiedlicher Meinungen und Kulturen zusammenzubringen (Gartentor-Golf). Für letztere Idee hat der Künstler 2004 nach mehreren vergeblichen Anläufen das begehrte Berner Aeschlimann-Corti-Stipendium erhalten.

Manchmal tut er allerdings auch etwas für sich selbst, etwa, wenn er versucht, eine ihm aufgebrummte Busse der Polizei zu verkaufen wie vor ein paar Jahren in der Galerie im Park in Burgdorf. Da ist dann auch wieder dieses bereits erwähnte halb programmierte Scheitern. Denn natürlich will niemand die Busse kaufen, doch sein Ansatz ist nicht etwa ironisch, Aktionen wie diese werden vom Künstler mit vollem Ernst durchgezogen. So, dass das Im-Regen-stehen-gelassen-Werden einem Scheitern entspricht, das aber zugleich Programm ist und damit den Künstler irgendwie unantastbar, unabhängig von Erfolg oder Misserfolg macht. So sind seine Golfpartys, bei denen er als Moderator auftritt, nicht vom Erfolg der Mediation abhängig und auch nicht davon, ob – wie in München vor einigen Jahren – die Politiker der verschiedenen Parteien kommen oder nicht. (Anmerkung: Sie kamen!) Man könnte Heinrich Gartentor darum als eine Art konzeptuellen Aktionskünstler bezeichnen.

In letzter Zeit ist eine gewisse Abkehr vom tendenziell Absurden hin zu einem vermehrt politischen Engagement

feststellbar. Und dies nicht erst seit der Wahl zum «Ersten Schweizer Kulturminister» anlässlich des Forum des Artistes in Biel 2005. Schon zuvor mischte er sich im Raum Thun–Bern, wo er über eine treue Fangemeinde verfügt und auch regelmässig Kolumnen veröffentlicht, immer mehr in die Politik ein, zum Beispiel als er ein von der Thuner Kunstgesellschaft in Auftrag gegebenes Leporello hinterrücks zum Manifest gegen einen geplanten Stadionbau machte, worauf die eben von der Hirschhorn-Affäre geschockte Kunstgesellschaft das Faltblatt mit Fotos von Gartentors Arbeitstisch (Dieter Roth lässt grüssen) mit einschlägigen Logos und Zitaten zensurierte. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass gerade das lokale Kulturengagement schliesslich zur Wahl zum Kulturminister führte, denn in der heissesten Wahlkampfphase versandte das Berner Kulturzentrum PROGR einen letzten Wahlaufdruck für «seinen» Künstler. Die Wahl zeigt indes nicht zuletzt, dass Gartentor, der als Künstler keineswegs unumstritten ist, durch die Persistenz seiner Interventionen langsam, aber sicher zu einer unverzichtbaren Schweizer Künstlerfigur wird.

Das Amt des Kulturministers ist Heinrich Gartentor denn auch auf den Leib geschrieben. «Endlich kann ich das machen, was ich immer schon wollte, und das erst noch gegen Honorar», sagt der vom Kunstmarkt nicht eben Verwöhnte. SkeptikerInnen bezüglich der Wirksamkeit seiner Auftritte kontert er mit der ihm eigenen, zuweilen unverfrorenen Ernsthaftigkeit, die Humor als Methode stets mit einschliesst. Damit gelingt es ihm, bei seinen Auftritten (oder soll man sagen Performances?) zuweilen Wörter zu prägen, die einem nicht mehr aus dem Sinn gehen, etwa die gekonnte Vernetzung vom stetig wachsenden Erfolg des Anbaus von Grünspargeln im Berner Seeland mit einem nicht nur in der Agrarpolitik nutzbringenden Spargel für Bundespolitiker (Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung «Art-Canal» in Le Landeron, Juni 2006).

HEINRICH GARTENTOR OU LORSQUE L'ART RATTRAPE LA VIE

Comment un petit délinquant est devenu artiste

Annelise Zwez

Tout a commencé par sa propre invention. Mais alors, quelqu'un lui a dit que cela n'allait pas. Et c'est ainsi qu'il est devenu ce qu'il avait inventé.

Heinrich Gartentor raconte deux histoires lorsqu'on l'interroge sur les épisodes marquants de son enfance. D'abord, dit-il, il a déjà remarqué très tôt que la mort de sa mère n'était pas seulement triste, mais représentait aussi un capital; où qu'il en parle, on cherchait toujours à le consoler par toutes sortes de cadeaux. D'autre part, il se rappelle que sa belle-mère faisait une distinction singulière. Les jeunes gens aux longs cheveux étaient socialement inacceptables à ses yeux, à moins qu'ils ... soient artistes. Je ne savais pas ce que c'était qu'un artiste, dit Gartentor, mais je savais très certainement que c'était cela que je voulais être.

Lorsque nous constatons aujourd'hui que Heinrich Gartentor a) est devenu artiste et b) raconte toujours des histoires afin de susciter des réactions, il ne faut pas oublier pourtant par quels détours il a passé pour y arriver. Garten-

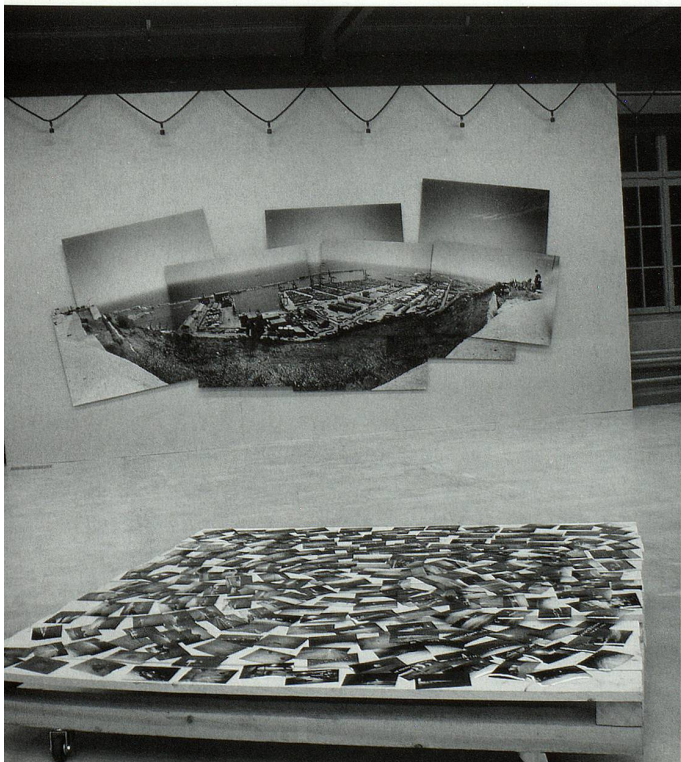
tor est un autodidacte typique – il n'a toujours remarqué certaines choses que lorsqu'il s'y heurtait par hasard. On pourrait aussi dire qu'il a appris par ses erreurs où aller encore plus loin et dire qu'il conçoit toujours ses projets de manière que leur échec soit une option possible. Mais alors, ils sont déjà en tout cas une partie de l'histoire.

Au cours de l'entretien, Heinrich Gartentor mentionne au moins cinq fois Heinrich Heine (1797-1856). Il parle aussi de Beuys, de ce qui le distingue d'autres artistes de la performance comme Gianni Motti ou San Keller, pourtant aucun nom n'a autant de poids que Heine. Heine, qui a plusieurs fois échoué ou été exclu dans sa vie, est considéré comme le «dernier des romantiques» mais aussi comme le premier poète lyrique du quotidien et par-dessus le marché comme un journaliste qui appelait un chat un chat. Une référence romantique à Heine est incontournable chez Gartentor.

Les premières envolées sont pourtant encore purement fictives et la réalité n'est guère spectaculaire, même si la fréquentation d'une propédeutique à l'école d'arts appliqués de Berne dès les années 1980 indique une orientation plastique, tout comme l'apprentissage consécutif de fleuriste à Bienne. Pourtant, ils ne sont pas suivis, comme prévu, d'une deuxième formation de céramiste. En effet, lors d'un voyage à Berlin, il découvre que l'on peut gagner de l'argent en faisant de la musique de rue. Comme il ne joue ni de la guitare ni de l'accordéon, mais du piano, il invente et construit une pianomobile et voyage ainsi en France et jusqu'en Espagne. Une chose était claire: plus de Diktat d'en haut, mais une vie selon ses propres idées.

Ces idées finiront par constituer Heinrich Gartentor, personnage de la première partie de son autobiographie (fictive), «une sorte de roman picaresque, un petit délin-

Vorne: Spitzbergen Statement (Impressionen); hinten: Der hintere Hafen (Barcelona), 2002



Thun

... Thun ist meine Denk-, Wohn- und Arbeitsstube. Thun, tiefste Provinz am Alpenrand, kostengünstiger Produktions- und Wohnort. Die Baumärkte sind nah, Industrie und Handwerk helfen, ohne dass man skeptisch angeschaut wird, wenn man erzählt, man sei Künstler und brauche fachkundige Hilfe. In Thun gilt das Künstlertum noch etwas, da wird geholfen, und die →

... domicile. Thoune, au fin fond de la province au pied des Alpes, est un lieu de production et un domicile bon marché. Les marchés de construction sont proches, l'industrie et l'artisanat fournissent leur aide sans que l'on vous regarde de travers lorsque l'on dit qu'on est artiste et que l'on a besoin de l'aide d'un spécialiste. A Thoune, être artiste signifie encore quelque chose puisque →

... affords reasonable production and living facilities. Construction material markets are nearby, and help is on hand from the local industries and craftspeople – no one looks askance at us for saying we're artists and in need of professional help. In Thun, the artist state still means something, help is →

quant qui se débrouille dans les gorges et coupes-gorges du métro parisien». Il est caractéristique que de la sorte il se rende lui-même gaucher, le Gartentor fictif, qu'il s'attire lui-même dans un piège et doit alors boire le calice jusqu'à la lie. En filmant la biographie au caméscope, il doit d'abord apprendre à grand peine à se servir de sa droite comme de sa gauche. Beaucoup plus tard il met au concours une bourse d'atelier pour jeunes créateurs et «paye» les sponsors pour leurs contributions sous forme de kilomètres sur un ergomètre ...

Au début, Martin Lüthi produisait ce Gartentor en public de manière strictement anonyme. On aperçoit Heinrich Heine en filigrane, qui se fit baptiser protestant, afin que personne ne sache qu'il était juif. La situation de Gartentor n'est certainement pas la même et pourtant elle renvoie aussi à une histoire d'exclusion; moins parce qu'il était régulièrement en dehors des expositions de Noël, mais parce que – ni peintre, ni sculpteur, ni musicien, ni écrivain, ni vidéaste – il passait entre les mailles de tous les filets. Très tôt, il se rend compte que le nouvel instrument qu'est Internet lui offre l'anonymat équivoque qu'il recherche pour son Gartentor. Ainsi, il a son propre site sur le World Wide Web dès Mai 1996 (la version originale est encore visible aujourd'hui sur le site web de Gartentor, www.gartentor.ch). Le savoir-faire technique, il se l'est appris lui-même en autodidacte – comment pourrait-il en être autrement?

C'est alors qu'intervient Peter Engelmann de l'Edition Wiener Passagen, qui veut, sur la base d'une exposition à la Kunsthalle Palazzo de Liestal (1998), publier la biographie de Gartentor. C'est ce qu'il fait (1999), pourtant, ce qui est encore plus important, il lui dit tout net: «Tu ne peux pas rester anonyme, ce n'est pas ainsi que fonctionne le milieu artistique» et aussi Fabian Meier, alors président de la SPSAS de Berne, ajoute: «Tu commets une erreur de jugement».

Et c'est ainsi que Martin Lüthi est devenu petit à petit Heinrich Gartentor. Peut-être est-ce aussi l'inverse: Heinrich Gartentor est Martin Lüthi. Mais croire que la suite du roman autobiographique – actuellement, il écrit la 3^e partie – est à présent strictement basée sur des faits serait se tromper. En effet, la fiction est un moteur, un chaudron à rumeurs, une piste, et il en profite. Et pourtant personne ne peut écrire sans partir de soi-même.

Une chose est sûre, le conseil était bon, de sorte qu'il dispose d'une plate-forme sur laquelle il peut se développer indépendamment de lui-même. Dans les «œuvres», à présent de plus en plus perceptibles du public, on reconnaît deux caractéristiques – opposées dans un certain sens. L'une est – étonnamment – une sorte de présentation de la dépendance de soi-même jusqu'aux expériences les plus extrêmes. Par exemple, en 2000, il se fit enfermer pendant deux semaines dans la ville de Berne dans un bunker jamais utilisé des années 1920, afin de savoir ce que l'on fait lorsqu'il n'y a rien à faire. Au caméscope, il fixe ses mouvements sans but dans les locaux, ses grimaces, ses soliloques ... A la fin de l'action, il invite à visiter les

«lieux» dans lesquels il n'a rien fait pendant deux semaines. Il n'y a rien à voir. Le voyage au Spitzberg en janvier 2006 est une sorte de suite de cette expérience précoce, avec la différence, dit-il, que cette fois il a surtout écrit.

L'autre, ce sont ces actions ayant pour but d'offrir à d'autres une plate-forme, que ce soit pour leur donner l'occasion de se développer personnellement (bourse Gartentor), pour créer une communauté (premiers championnats d'Europe officiels de football pour artistes et galeristes) ou pour réunir des gens de diverses opinions et cultures (Golf Gartentor). Pour cette dernière idée, l'artiste a reçu en 2004, après plusieurs essais infructueux, la prestigieuse bourse bernoise Aeschlimann-Corti.

Parfois, pourtant, il fait aussi quelque chose pour lui-même, par exemple lorsqu'il essaie de vendre une amende que lui a infligée la police, comme il y a quelques années dans la Galerie du Parc de Berthoud. On en revient à nouveau à cet échec déjà quasi-programmé. Naturellement, qui voudrait acheter une amende? Et pourtant, l'approche n'est pas le moins du monde ironique, l'artiste exécute ces actions avec le plus grand sérieux. A tel point qu'être laissé en plan correspond à un échec qui est en même temps programme, de sorte que l'artiste se rend indépendant du succès ou de l'insuccès. Ainsi, ses parties de golf où il se produit en tant qu'animateur ne dépendent pas du succès de l'animation ni non plus – comme à Munich il y a quelques années – de la venue des politiciens des divers partis. (note: ils sont venus!)

Ces derniers temps, on constate un certain détachement de la tendance à l'absurde au profit d'un plus grand engagement politique. Mais cela n'a pas commencé avec son élection au poste de «premier ministre suisse de la culture» à l'occasion du Forum des Artistes de Bienne en 2005. Auparavant, il s'était déjà mêlé de plus en plus à la politique dans la région Thoune-Berne, où il a une fidèle communauté de fans et publie régulièrement des colonnes, par exemple lorsqu'il a transformé un dépliant commandé par la société artistique de Thoune en un manifeste contre un projet de stade, ce sur quoi ladite société artistique, pas encore remise de l'affaire Hirschsorn, censura le dépliant. Pourtant, on ne saurait nier que son engagement culturel local a finalement entraîné son élection au poste de ministre de la Culture.

Ce mandat est taillé sur mesure pour Heinrich Gartentor. «Enfin je peux faire ce que j'ai toujours voulu faire et je reçois même un honoraire», déclare l'artiste qui n'est pas par ailleurs gâté par le marché de l'art. Aux sceptiques qui doutent de l'impact de ses actions, il répond par son propre sérieux teinté d'effronterie. C'est alors qu'il réussit, lors de ses apparitions (ou devrait-on dire performances?), à forger avec art des mots que l'on ne peut plus s'ôter de la tête; par exemple l'association du succès croissant de la culture de l'asperge verte dans le Seeland bernois avec un tuyau pour politiciens fédéraux capable d'asperger entre autres la politique agricole (discours à l'occasion de l'ouverture de l'exposition «Art-Canal» au Landeron, juin 2006).

HEINRICH GARTENTOR, OR WHEN ART CATCHES UP WITH LIFE

How a Petty Thief Became an Artist

Annelise Zwez

It started out with his inventing himself. But then someone told him it was no go. So then he turned into the self he had invented.

When asked what childhood experiences left a mark, Heinrich Gartentor has two stories to tell. For one thing, he explains, even as a child he noticed that his mother's death was not only a sad event but also a form of capital: whenever he brought it up, people tried to console him with all kinds of gifts. For another, he remembers that his stepmother tended to make a singular distinction by ranking young men with long hair as socially unacceptable ... unless they were artists! Not that he knew what an artist was, but he did know that what he wanted to be!

If it is a fact today that Gartentor a) has become an artist and b) still tells stories to provoke reactions, the path he

followed was far from direct. In typical self-taught fashion, time and again Gartentor first took notice of certain things only once he came up against them. You could say that he has learned from his mistakes or, better yet, that he always sets up his projects to include failure as a possible option, so that if and when it happens, it is in any case already part of the process.

Gartentor mentioned Heinrich Heine (1797–1856) at least five times during the interview. He also referred to Beuys, to what distinguishes him from other performance artists such as Gianni Motti or San Keller, but Heine remains his benchmark. To Gartentor, the oft discriminated against and even banned Heine represents not only the "last of the Romanticists", but just as much the greatest poet of everyday life and, besides, a journalist who never minced his words. Gartentor's romantic emulation of Heine is undeniable.

At the time, however, such lofty ambitions were purely imaginary, and reality itself far from spectacular. He did initially set his sights on an artistically creative career by – already in the 1980s – taking the preliminary course at Bern's School of Applied Arts, and then going into an apprenticeship as a florist in Bienne. At this point, however, his plans to enter a second apprenticeship as a ceramist fell through. On a trip to Berlin, he discovered that money could be earned as a street musician. Unable to play either a guitar or a barrel organ, but only the piano, he designed and built a "pianomobile", with which he proceeded to travel across France, all the way down to Spain. This was a turning point: never more would he heed dictates from above, but only follow his own ideas.

Relikte der 1. offiziellen Fussball-EM für Künstlerinnen und Künstler, Installation mit Video des Finalspiels, 2004



Thun

... Stadtregierung legt sich ins Zeug, wenn eine Künstlerin oder ein Künstler Abwanderungsgelüste äussert. Und dennoch würde man in Thun als Künstler verhungern. Kaum jemand sammelt hier zeitgenössische Kunst. In Thun bin ich gross geworden und habe gelernt, Stellung zu beziehen. Meine Übungsplattform war und ist das Thuner Tagblatt, das alle neun Wochen →

...l'on est aidé et que la municipalité fait quelque chose lorsqu'un artiste exprime une intention d'émigration. Et pourtant, à Thoune, un artiste mourrait de faim. Pratiquement personne ici ne collectionne de l'art contemporain. C'est à Thoune que j'ai grandi et que j'ai appris à prendre position. Ma plate-forme d'exercice a toujours été la Thuner Tagblatt, qui publie toutes les neuf →

...available, and the municipal authorities do all they can to keep artists from migrating. Nevertheless, you could starve to death as an artist in Thun: hardly anyone here collects contemporary art. I grew up in Thun and learned how to find a job. My practice ground was, and remains, the *Thuner Tagblatt* (daily), where my column on current regional affairs appears every nine weeks. →



Heinrich Gartentor feat. Natascha Boegli oder So zum Beispiel rettet man die Welt, Installation, 2005 und 2006

Those ideas boiled down to inventing the figure of Heinrich Gartentor to be the protagonist of Part I of his (fictional) autobiography, "a kind of picaresque novel, [depicting] a petty thief who struggles through life within the bowels of the Paris underground". Interestingly, by making a lefthander of his fictional Gartentor, he unintentionally trapped himself into having to carry his invention through to the bitter end. For instance, in order to shoot his biography in video, he first had to apply himself to the toilsome chore of learning to use his left hand instead of his right one. Much later in his career, he would create a workshop grant for young artists, "remunerating" the sponsors for their contributions by transforming the total amount into kilometres and covering that distance on an exercise bike ...

At first, Martin Lüthi systematically relegated his Gartentor to anonymity in public – conjuring up Heine's conversion to Protestantism to keep people from knowing he was Jewish. Although Gartentor's situation is not the same, it does also have an element of exclusion: not so much for his being regularly kept out of Christmas exhibitions but – being neither painter nor sculptor, nor musician, nor writer, nor video artist – for his flops everywhere. Early on, meanwhile, he realized that the new tool of the Internet offered him the split anonymity he sought on behalf of his Gartentor. By May 1996 he had set up his own site on the Web (the original version is still available on Gartentor's homepage, www.gartentor.ch). As might be expected, this autodidact picked up the necessary technological know-how to do so all by himself.

Then, however, a certain Peter Engelmann of the Vienna publishing house Passagen decided, in connection with a 1998 exhibition at the Kunsthalle Palazzo in Liestal, to publish Gartentor's biography. And so he did (in 1999), telling him in no uncertain terms that he could not remain anonymous because "that's not the way things work on the arts scene". Underscoring this opinion, Fabian Meier, the GSMBA/SPSAS president at the time, chided him by saying: "Your reasoning is off."

And so, step by step, Martin Lüthi became Heinrich Gartentor. Or maybe it's the other way around: Heinrich Gartentor became Martin Lüthi. Not that the continuation of his autobiographical novel – he is presently working on Part III – now strictly adheres to the facts. To Gartentor, fiction is a motor, a rumour mill, a trail – a sensuously experienced urge. And yet, no one can write except from within him- or herself.

Meanwhile, one thing is sure: the suggestion both men gave him was right. They thus provided him with a platform on which to evolve on his own almost totally independently. Increasingly in the public eye, his "works" are characterized by two traits which, in a certain sense, are at opposite poles. On the one hand, his performances are, surprisingly, so self-centred as to involve experiments taken to extremes. Like the time in Bern in 2000, when he had himself locked into an never-used bunker from the 1920s, to find out what you do when there's nothing to do! With his video camera, he captured himself aimlessly moving about, making faces and muttering to himself...

At the end of this performance, he invited people to visit his "royal apartment", where for two weeks he had done nothing. And what was there to see? Nothing! He points out that his trip to Spitzsberg Mountain in January 2006 was a kind of continuation of that earlier experiment, except that this time he mostly wrote things down.

On the other hand, he arranges performances that serve as platforms for others, an opportunity for their personal development (a Gartentor grant), thus proving his spirit of fellowship (e.g. the first official European Soccer Championship for Artists and Art Communicators), or bringing together people of different opinions and cultures (Gartentor golf parties). With this latter idea, he at last won the highly coveted Bernese Aeschlimann-Corti Award in 2004.

Sometimes, nonetheless, he also does things for his own benefit, like attempting to sell off a fine slapped on him by the police – that was a few years ago, in Burgdorf's Galerie im Park. Just one example of a semi-planned failure, since naturally no one would want to buy a fine, no matter how un-ironically the proposition is made. Indeed, Gartentor is dead serious in his actions. As such, being left in a limbo represents a failure that, while part and parcel of his project plan, is at the same time independent of the artist's will for it to succeed or fail. Thus, for instance, the success of the golf parties at which he appears as a moderator does not depend on his intervention, nor on whether certain invited politicians – as in Munich a few years ago – show up or not. (By the way, they did show up!)

More recently, Gartentor appears to be veering away from the Absurd that is all the rage, in favour of an increasingly politically committed approach – a tendency that seems to have begun even before he was voted "First Swiss Minister of Culture" at the Artists' Forum in Bienne in 2005. Already earlier on, he had become increasingly involved in the politics of the Thun-Berne area, where he boasts a genuine fan club and regularly publishes a newspaper column. In this spirit, he managed to transform a foldout commissioned by the Thuner Kunstgesellschaft (Thun Art Society) into a manifesto against the planned construction of a stadium, inciting the Art Society – still reeling in the aftermath of the Hirschhorn affair – to censor the flier. Notwithstanding this incident, undoubtedly Gartentor's commitment to the local cultural scene is what caused him to be voted Minister of Culture.

Undoubtedly, too, that job fits Gartentor to a T. In the words of someone whom the art market has not exactly showered with rewards: "At last I can do what I always wanted to do, and get paid for it to boot!" He counters any scepticism about his effectiveness with his own – at times brash – earnestness. In this fashion, when putting in an appearance (or is it "putting on a performance"?), he can come up with sayings that remain engraved in one's mind. Thus, in inaugurating the "Art Canal" outdoor art show in Le Landeron (June 2006), he made a delightful pun linking the growing success of the cultivation – in the moor soils of the Bernese Seeland (Lake District) – of asparagus (the German "Spargel") and the savings (the German, "Spargeld") that such a lucrative agricultural policy implies for the federal government as a whole.

Ankündigung einer vielleicht nie stattfindenden Performance, 2006



Thun

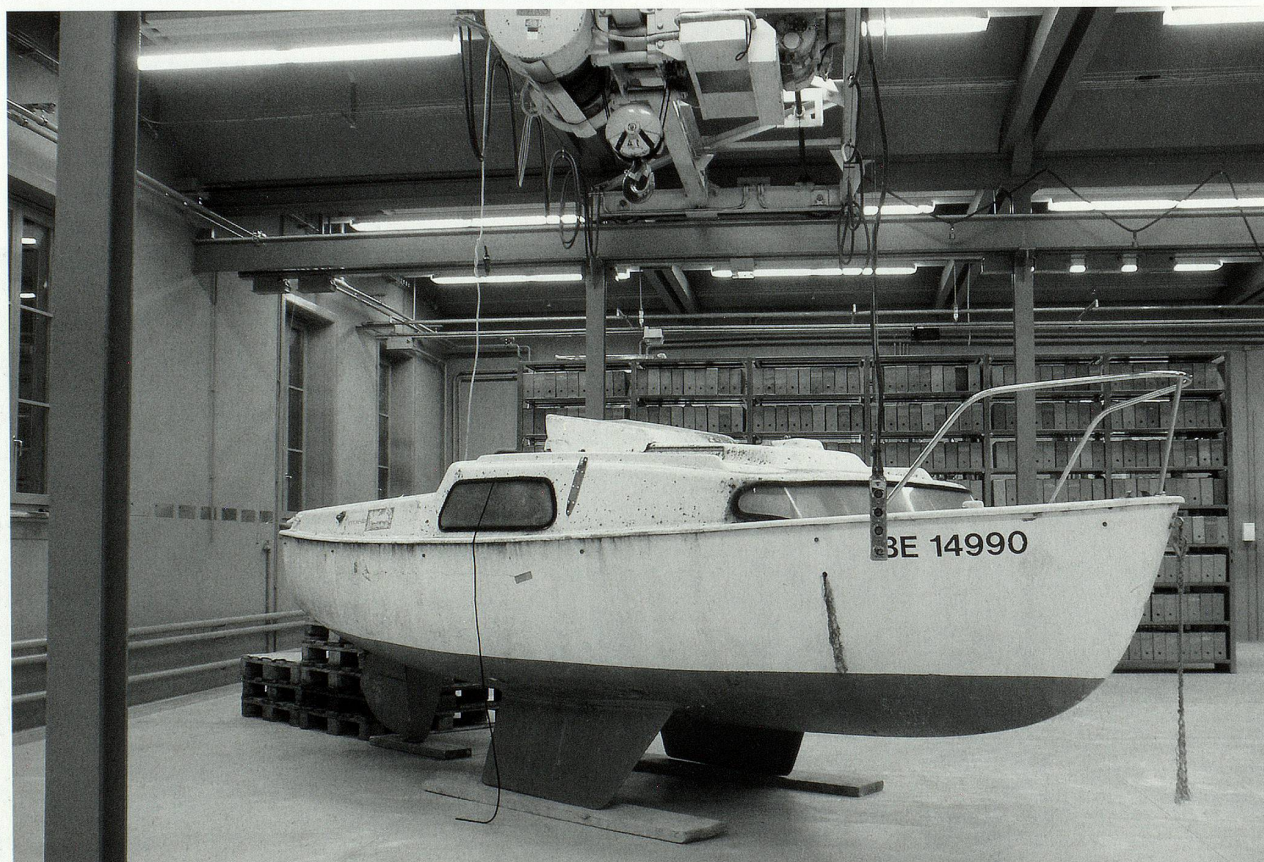
...eine Kolumne von mir zu aktuellen regionalen Themen publiziert. Zu schreiben und Statements abzugeben, ist denn auch zu einem wichtigen Tätigkeitsfeld des Kulturministers geworden. Ebenso wie öffentliche Reden zu halten (siehe Spargel-Rede auf S. xxx). Ich bin ein Macher. Wenn ich über Kunst und Kultur rede, dann aus direkter Betroffenheit. Das macht mich zum glaubwürdigen Gesprächspartner.

...semaines ma colonne sur des sujets régionaux d'actualité. Ecrire et émettre des déclarations représente aussi une part importante de mes activités de ministre de la Culture, de même que de tenir des discours publics (cf. le discours aux asperges, p. xxx). Je suis un actif. Lorsque je parle de l'art et de la culture, c'est en tant que personne directement concernée. Cela fait de moi un interlocuteur crédible.

...Meanwhile, writing and releasing statements have also become major activities in my new role, which includes public speaking (see my "asparagus" speech on p. xxx). I am a doer. When I speak on art and culture, it's out of hands-on experience. That makes me a trustworthy interlocutor.



Heinrich Gartentor feat. Natascha Boegli oder So zum Beispiel rettet man die Welt,
Installation, 2005 und 2006



Aktionsrelikt mit getuntem Interieur, we-das-jede-miech.ch, 2002;
im Hintergrund: das Gartentor-Archiv (Teil 1)